

Philipp Harnoncourt, Graz

Was wir wollten – was das Konzil wollte – was zu tun ist

Das Goldene Jubiläum der Liturgiekonstitution *Sacrosanctum Concilium* ist eine gute Gelegenheit, die Intentionen der Liturgischen Bewegung und der Konzilsväter mit den liturgischen Erfordernissen von heute in Beziehung zu setzen. Weil es nicht mehr viele Zeitzeugen gibt, die auch die Vorgeschichte selbst erlebt haben, bin ich dankbar, zu einem Beitrag eingeladen zu sein.

Univ.-Prof. DR. PHILIPP HARNONCOURT
war von 1972 bis 1998
Vorstand des Instituts für
Liturgiewissenschaft, Christliche Kunst und
Hymnologie an der Universität Graz.

Den Protagonisten der *Liturgischen Bewegung* in allen ihren Spielarten war klar, dass ihre Absicht, die Liturgie aus einem streng geregelten Klerikerritual wieder zur Feier der versammelten Gemeinde zu machen, an unübersteigbare Grenzen gelangt war. Das offizielle *Verständnis* der Liturgie und dementsprechend auch die *Lehre* waren mangelhaft, und die streng verordneten *Vollzüge* ließen einen dem Wesen und der Theologie der Liturgie angemessenen Vollzug nicht zu.

Das Unbehagen über offenkundige Missstände war so stark, dass das Verlangen nach einer umfassenden Reform die Liturgie zum ersten Gegenstand der Konzilsverhandlungen gemacht hat. Und der Erneuerung ist es zugute gekommen, dass keinem späteren Thema soviel Zeit gewidmet worden ist. Die Konzilsväter waren die ersten, die sich selbst einem umfassenden liturgischen Bildungsprozess unterzogen und gelernt haben, worum es wirklich geht!

Was die Kirche ist und wozu sie da ist, vollzieht sie in ihrer Liturgie, in Feiern, die das Geheimnis Christi – die Menschwerdung Gottes, die Überwindung von Schuld und Tod durch Todeshingabe und Auferstehung – als heute und immer gegenwärtig und wirksam erfahren lassen. Dies zu erreichen war das innerste und wichtigste Ziel der gesamten Liturgiereform.

Die liturgischen Feiern müssen diesen *Sinngehalt* in differenzierter *Feiergusalt* und verschiedenen konkreten Heils- und Unheils-Situationen entsprechend unmittelbar erlebbar machen! – Ist das gelungen? Nimmt heute die *Feiergusalt* nicht zu oft nur am Menschen ihr Maß, vielleicht auch noch an liturgischen Regeln, doch weitgehend unter Vernachlässigung des *Sinngehalts*?

Liturgische Ausbildung und Weiterbildung der Verantwortlichen, der Beteiligten und der Mitfeiernden sind vom Konzil als unerlässliche Voraussetzung für das Gelingen der Reform verlangt worden, nicht nur um Kenntnisse zu vermitteln, sondern um Feiern als verständlichen Ausdruck für ihr inneres Geschehen unmittelbar erfassen zu lernen. In dieser Hinsicht ist nicht alles so gelaufen, wie es hätte laufen müssen.

Kardinal Hermann Volk von Mainz, Konzilsvater und Vorsitzender der Kontaktkommission der Liturgischen Kommissionen im deutschen Sprachgebiet, hat das beim Liturgischen Kongress in Mainz 1965 auf den Punkt gebracht: „Früher durften wir nicht, was wir konnten (und sehnsüchtig erwartet haben); und heute können wir nicht, was wir dürfen!“

Liturgische Bewegungen waren immer Initiativen von einzelnen Persönlichkeiten, die genau wussten, was sie wollten, und viele haben sich von ihnen anstecken lassen und mitgemacht. Andere ließen sich nicht beeinflussen und meinten nicht selten, die gehorsameren Diener der Kirche zu sein.

Nach dem Konzil war die Situation plötzlich eine ganz andere: Jetzt sollten ausnahmslos alle – die Bewegten und die Unbewegten – kompetent sein und verantwortlich für die Reform eintreten. Wie sollte das gelingen?

In zahllosen Fortbildungskursen in unserer Diözese und darüber hinaus habe ich mit Leidenschaft und Freude liturgische Kompetenz zu vermitteln versucht. Ich durfte auch immer wieder tiefe Freude erleben über das Gewinnen von überzeugten Christinnen und Christen, die bereit waren, Mitverantwortung zu übernehmen. Unter Priestern sind mir freilich immer wieder auch solche begegnet, die gesagt haben: *Ich habe bisher alle liturgischen Regeln eingehalten, ich werde auch die neuen Regeln einhalten, sobald die Bücher erscheinen.* Dass jedoch eine vertiefte und erweiterte Einsicht in die Liturgie die Kompetenz vermitteln sollte, selbstverantwortlich Entscheidungen zu treffen, schien manche zu überfordern. Andere, die weniger ängstlich waren, haben mit Begeisterung begonnen, Liturgien selbst zu gestalten, ohne sich aber der Mühe zu unterziehen, die erforderliche Kompetenz zu erwerben. Letzteres – nicht selten verallgemeinert und anklagend nach Rom denunziert – hat die Kurie veranlasst, begonnene Reformen zu bremsen, gewährte Erlaubnisse zurückzunehmen und Rubrizismus gegenüber Eigenverantwortung zu bevorzugen.

Einzelfragen, die mir wichtig erscheinen, um Konzilsziele nicht aus den Augen zu verlieren

a) Liturgische Ordnung

Die *wesensgemäße* Feier muss den Vorrang haben gegenüber der *normengemäßen* Feier! Diese These fordert jedoch, sich intensiver mit dem Wesen und Sinn der Liturgie vertraut zu machen, als liturgische Vorschriften zu lernen. Zum Wesen der Liturgie gehört freilich nicht nur die *Orientierung am Sinngehalt*, sondern auch die *Hinordnung auf die feiernde Versammlung* und die *erkennbare Kirchlichkeit*, die das Einhalten einer kirchlichen Ordnung fordert.

b) Tagzeitengebet

Eine tatsächliche Reform des Tagzeitengebets als *Gebet der Kirche* ist bisher leider nicht erfolgt. Man hat sich damit begnügt, die verpflichtende Form für Klerus und Ordensleute heutigen Gegebenheiten anzupassen und da und dort auch Laien zum Mitvollzug einzuladen.

Um das Tagzeitengebet des Volkes hat man sich kaum gekümmert mit der tragischen Folge, dass dieses Volk aufhört, ein *betendes Volk* zu bleiben. In vorkonziliarer Zeit gab es zwei volkstümliche Formen des Tagzeitengebets: Den *Engel des Herrn* und den *Rosenkranz*. Das *Ave Maria* (ohne seine Schlussbitte!) galt jahrhundertlang als *der Psalm des Volkes* (ein biblischer Text!). Zu den Tagzeiten – Früh, Mittag und Abend läuteten die Kirchenglocken, um zum gemeinsamen Gebet zu rufen. Die Glocken waren und sind Zeichen der *Kirchlichkeit*; die Einfügungen zu den drei *Ave* und das abschließende Gebet orientieren sich am *Sinngehalt* aller Liturgie, dem Geheimnis der Menschwerdung und dem Ostergeheimnis. Und das Gebet konsekriert die je erlebte Tageszeit (ablesbar am Sonnenstand) zum Heilsereignis.

Der vollständige *Rosenkranz* mit seinen 150 *Ave* entspricht den 150 biblischen Psalmen; beide werden daher *Psalter* genannt. Die traditionellen *Geheimnisse* des Rosenkranz-Psalters orientieren sich überzeugend am Sinngehalt der Liturgie.

Die dem Alltag zugeordnete Liturgie sollte dieselbe Aufmerksamkeit finden wie die Liturgie des Sonntags und der Feste, die Feier der Messe.